

Verstummte Wünsche.

Von Olga Junbrunn.

Ein träumend Kind, schritt ich hinaus ins Leben, Um Rosen, rote Rosen mir zu brechen...

Die glückliche Erbin.

Ergählung von Marie Gerbrandt.

Der Ursprung ihrer Freundschaft war ein Mißverständnis. Nächst Sie sich nicht zu Frau Weidstod setzen?

Elline setzte sich zu Frau Weidstod und sofort wandte sich das rotwangige Gesicht der alten Dame mit den freundlich glühenden Augen ihr zu.

Elline ließ gern jeden gelten. Das mußte man, und darum hatte man ihr neidlos Frau Weidstod überlassen.

Und eines Tages kam sie sehr geheimnisvoll, zog ein Papier aus der Tasche ihres Unterrocks und händigte es Elline ein.

„Du siehst mich das keine nicht an, was ich für 'ne Madam' war, und wo ich über zu sagen gehabt hab'."

Zufällig hatte Elline in der bezeichneten Gegend im Vorüberfahren vom Zuge aus einen feudalen Herrenhof gesehen.

„Ja, ja, das ist es! Sehn Sie wohl, es ist Ihnen auch gleich aufgefallen. Mein schönes Nest, wo ich so glücklich in gewesen bin mit meinem lieben Mann."

Was Elline auch aus ihrer Erinnerung ferner hervorriefte, die Art zu erfreuen, es traf alles zu. Frau Weidstod schwebte in selten so frei gewähltem Gewand, sie sprach, sprach, sprach, fast mehrere Worte zugleich.

Von diesem Tage ab erzählte ihr jeder ihrer Bekannten, Frau Weidstod schwärme für Sie. Sie finde Sie so hübsch, so fein, so launig! Nie hatte der Mann, dem Elline heile Liebe gehörte, in ihres Lebens Wille so viel Vorzüge an ihr entdeckt, wie jetzt ihre alte Bekehrerin, da der Spätkommer sie mit seinen letzten Rosen umspannte.

andere helfen, sie kam in Ellines Haus, wenn sie den Vater, dessen Brummigkeit sich wie Melitau auf ihre überprudelnde Lebenslust legte...

„Ja, zartfühlend ging es bei Frau Weidstod nicht immer zu. Auch war sie eifersüchtig, mißtrauisch, maßlos in guten wie in bösen Gefühlen."

„Du denkst wohl, sie wird Dich zur Erbin einsetzen," sagten die Brüder. „Aber Vater sagt, sie hat selbst nichts. Viel hat sie überhaupt nicht gehabt, und daß sie jetzt so mit dem Gelde klappern kann, das ist bloß, weil sie ihr Kapital auf Rente eingezahlt hat."

Und eines Tages kam sie sehr geheimnisvoll, zog ein Papier aus der Tasche ihres Unterrocks und händigte es Elline ein.

Elline war mehr verlehrt als beglückt. Sie tat den Schein in ihre Kommode, damit er nicht Unheil anrichte, aber ihre herzliche Freundschaft für die alte Frau hatte einen Riß.

Die beinahe unerträgliche Spannung, die diese Verhältnisse über Ellines Empfindungen gebracht hatten, lösten sich plötzlich von selbst. Sie hatte gemeint, von heut auf morgen werde es dahin kommen, daß sie das Tischgeschick zwischen sich und der alten Freundin jenseitigen könne.

Es ging eilig über Elline hin. Sie fühlte, da fast etwas, da fast die irdische, unerschütterliche Liebe, die die alte Frau ihr geschenkt hatte, und doch — das Testament! Plötzlich wachte sie's. Als ihr der Depositenchein zugehakt wurde, da hätte

ihre eigene selbstlose Liebe den Todestod empfangen. Hilfslos sah sie Frau Weidstod an. „Ich bin niemals von Hause fortgegangen — ich —"

„Ja gut!" Die Alte wandte sich und war hinaus. Als Elline ihr nacheilte und sie weinend küßte, ließ sie's geschehen. Aber von Irma wollte sie nichts wissen.

„Eine Nichter kam, holte Frau Weidstod ab und versprach in tiefer Ruhe, sie zu lieben, zu ehren und zu pflegen bis an ihr Lebensende."

„In Elline war ein leises Trauern, obwohl es, nach allem, was man hörte, nicht den Anschein hatte, als ob sie Frau Weidstod schwer abginge."

„Da erhielt sie eines Tages die Aufforderung, sich in Sachen des Testaments der verstorbenen Charlotte Weidstod usw. auf dem Amtsgericht einzufinden."

„Ein gültig und zerstückt aussehender Herr in mittleren Jahren empfing sie dort, als sie an die Reihe kam, allein. Schneebleich und wie innerlich erstarrt war sie in dieser Schicksalsstunde, und dabei gewahrte sie doch, daß der Gerichtsherr sich an den frischgeputzten Wänden des Amtszimmers den seinen schwarzen Anzug beschmutzt hatte, daß er in einem großen Anmenschen fremd, achlos in den Staub des Fußbodens niederkniete und sich auch richtig mit zwei Fledern auf den Knien erhob, die sie, in anbetender Weise so hymnopathischen Wesens, für ihn schmerzte."

„Wo ist — wo habe ich nur —" murmelte er hilflos — „es war schon so viel vor heute, man weiß bald nicht, wo man seinen Kopf hat."

„Gutes Augen gingen auf ein Affenbündel auf dem Tisch, das sie schon die ganze Zeit her in Veracht gehabt hatte. Er folgte ihrem Blick und schlug sich vor die Stirn. „Nein, so was! Zente hat es mit ja schon zurecht gelegt. Also, mein anädiges Fräulein —"

„Und er las ihr mit immer weicher und dunkler werdenden Stimme vor, daß das zu ihren Gunsten errichtete Testament durch ein später aufgesetztes null und nichtig geworden sei."

„Eine Vergesslichkeit nach der andern fiel ihr von der Seele. Als Amtsrichter Lornsen endete und mit so recht mittellosem Blick die unglückliche suchte, deren Verdamnungsurteil er da heruntergelesen hatte, traf er auf ein strahlendes Antlitz, das seine Freude gar nicht zu bergen bemüht war."

„Es tut mir sehr leid, Ihnen nichts Besseres mitteilen zu können," sagte er noch im Bann seiner bisherigen Gedanken.

„Doch ich bin ja so glücklich! Ich hätte nie wieder froh werden können, wenn ich die Erbschaft gemacht hätte."

„Es sind ja allerdings nur fünf- undzwanzigtausend Mark, aber immerhin," bemerkte der Amtsrichter perplex. „Und die jegliche Erbin ist auch ohnedies keineswegs unbemittelt, soviel ich weiß."

„Wenn auch, ich hatte gar keinen Anspruch auf dieses Geld, nicht einmal einer aufrichtigen Liebe. Wenigstens — seit die Verstorbenen mir die Erbschaft zugebadet hatte, kam's mir vor, als könnte ich sie nicht mehr so aufrichtig lieben haben."

„Sie werden mir vielleicht nicht glauben. Niemand von meinen Bekannten wird es mir glauben. Ich hatte die alte Dame vorher sehr lieb, und auch jetzt, das fühle ich, werde ich sie wieder lieb haben so lange ich lebe. Nur, daß Geld zwischen uns trat — aber vergehen Sie, ich bin schwachhaft vor Aufregung."

„Er schüttelte den Kopf. „Nicht im entferntesten. Man hört so etwas selten, aber ich glaube, ich kann Sie verstehen. Dies Protokoll wäre nun zu unterschreiben. — So dante. Wollen Sie sich den Blick zum Andenken mitnehmen?"

„Er reichte ihr die Akten mit einem so schalkhaften Lächeln, daß sie ganz glücklich sagte: „Ich dante Ihnen, daß Sie mir glauben. Ich hätte es nicht zu hoffen gewagt."

„O, aber ich bitte Sie!" sprach er gerührt und beinahe verlegen, und wie er eine Fremdbewegung dabei machte, sah sie wieder die weißen Stellen auf seinem Rock. Sie blies sich nach einer Wäsche um und entdeckte wirklich eine in der Seitentasche neben dem Aktenbündel.

Dankend ließ er's geschehen, nur der Gentleman in ihm sträubte sich, von einer Dame bedient zu werden. „Man kriegt so leicht etwas ab, wenn man nicht auf sich achtet — und ich vergesse meinen ähneren Menschen vielleicht nur allzu leicht. Meine Hausdame ist oft entsetzt über mich. — Aber darf ich Ihnen nun denselben Dienst erweisen? Die Mauern unseres Gerichtsgebäudes sind gefährlich."

„Liebesvoll, sorglich fürchte er sie ab. — Dann hielt er sie noch ein Weilchen im Geplauder fest, bevor er sie gehen ließ."

„Ein feltener Charakter. Und dabei so fürsorglich weiblich," dachte er, als sie fort war. „Die fahrt einen beschmutzten Kermel als das auf, was er ist: eine Ungeheuerlichkeit, und nicht ein Verbrechen. Meine Frau von Kind möchte gleich einen ehelosen Menschen aus mir machen bei solcher Gelegenheit. — Paßt überhaupt nicht sehr für mich, und für die Kinder schon gar nicht. Die würden sich an solche sanfte Erscheinung auch lieber anschließen."

„Frau von Kind verlor von jetzt ab täglich bei dem seit zwei Jahren verwitweten Amtsrichter, und als er in seiner Hergenseinkalt und Kurzschichtigkeit eines Tages die Komposthöhle in die Bratenküchle und dann direkt aus Tischstuch legte und sie ihm eine Szene machte, schrieb er an Elline, ob sie sich nicht entschließen könnte, seinen Haushalt zu führen und die Erziehung seiner drei Kinder zu übernehmen."

„Er traf einen günstigen Zeitpunkt. Elline war zu Hause durch die entgangene Erbschaft in Mißkredit geraten. Schwester Gretchen, des Vaters Liebling, konnte jetzt zur Rot die Wirtschaft führen, und der Grundtext der häuslichen Erörterungen lautete zur Zeit: ja, war immer zu Hause sitzen kann, der weiß gar nicht, wie gut er's hat. Geh' mal erst in Stellung, laß Dir den Wind um die Nase wehen."

„Im Mund der Leute bin ich ohnehin, dachte Elline. Und wie mein Gewissen in dem Punkt rein ist, wird es auch rein bleiben, wenn ich mit meinen zweihundert Jahren in das Haus eines anständig gekleideten Mannes gehe. Und sie handelte zum erstenmal in ihrem Leben frei und selbständig und sagte dem Amtsrichter zu dessen großer Freude zu."

„Als im nächsten Jahr die Frühlingsblumen auf Frau Weidstods Grabe blühten, segnete nicht nur Elline allein ihr Andenken, wie sie's vorher gesagte hatte. Neben ihr stand der Amtsrichter, jetzt ihr glücklicher Verlobter, und flüsterte ihr zu: „Wohlt uns, daß die da unten so wankelmütig war."

„So jern wie liebebedürftig," vollendete Elline.

Eigener Schulle.

Skizze von Adolf Stark.

Abwärts von der Straße, in der halben Höhe der sanft aufsteigenden Berglehne, liegt der Flaugerhof. Dort haust der junge Flaugerbauer ganz allein; nur eine alte Magd hat er bei sich, die schon bei den Eltern auf dem Hofe diente und mit Müß und Rot die Wirtschaft versorgte. Die Jungfrau alle, der Knecht und die Zernmagd, haben den Posten gelübt, als der Bauer aus dem Kriminal wie man auf dem Lande sagt, wieder auf den Hof zurückkehrte. Freilich, er war freigesprochen worden, man konnte ihm den Mord nicht beweisen. Aber niemand zweifelte daran, daß er es gewesen. Hatte er nicht am selben Abend mit dem Schmied-Hannes Streit im Wirtshaus gehabt? War er nicht vor den Herren fortgegangen? Für die Herren vom Gericht waren die Beweise nicht genügend, um den Angeklagten zu verurteilen, aber die Dorfbesohner fällten ihr Schuldig. Und der Bauer ist so wie der Boden, und er bearbeitet: hart und jäh.

„Der Flauger suchte keine neuen Dienstleute und arbeitete selbst für drei, um die Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Auch sonst mied er jeden Verkehr. Das war in den Augen der Dörfler ein neuer Schuldbeweis. Wer nichts getan hat, hat's nicht nötig, sich zu verdecken."

„Der Flauger stand im Wagenschuppen und richtete den Schlitten zusammen, denn über Nacht war Schneefall eingetreten und der Wagen bis auf weiteres nicht zu gebrauchen."

„Da knarrte das Hoftor, und eine schlanke Gestalt schlüpfte herein. Scheu sah sich das Mädchen nach allen Seiten um. Da erblickte sie den Bauern. Sie eilte auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen: „Griß Gott, Flauger!"

„Er gab keine Antwort. So erstaunt war er über den Besuch. Es war schon lange her, daß ein Mädchen Fuß den Hof betreten hatte."

„Sie amete schwer. „Kennst mich wohl nicht, Flauger, was? Ich bin die Kessi, vom Bachelthner die Einzige!"

„Er schüttelte den Kopf. „Wüßt nicht, was ich mit Dir zu schaffen hätte, Mädel! Geh' heim! Wenn es die Leute erfahren, daß Du bei mir da oben warst —"

Die eigene Scholle.

Skizze von Adolf Stark.

Abwärts von der Straße, in der halben Höhe der sanft aufsteigenden Berglehne, liegt der Flaugerhof. Dort haust der junge Flaugerbauer ganz allein; nur eine alte Magd hat er bei sich, die schon bei den Eltern auf dem Hofe diente und mit Müß und Rot die Wirtschaft versorgte. Die Jungfrau alle, der Knecht und die Zernmagd, haben den Posten gelübt, als der Bauer aus dem Kriminal wie man auf dem Lande sagt, wieder auf den Hof zurückkehrte. Freilich, er war freigesprochen worden, man konnte ihm den Mord nicht beweisen. Aber niemand zweifelte daran, daß er es gewesen. Hatte er nicht am selben Abend mit dem Schmied-Hannes Streit im Wirtshaus gehabt? War er nicht vor den Herren fortgegangen? Für die Herren vom Gericht waren die Beweise nicht genügend, um den Angeklagten zu verurteilen, aber die Dorfbesohner fällten ihr Schuldig. Und der Bauer ist so wie der Boden, und er bearbeitet: hart und jäh.

„Der Flauger suchte keine neuen Dienstleute und arbeitete selbst für drei, um die Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Auch sonst mied er jeden Verkehr. Das war in den Augen der Dörfler ein neuer Schuldbeweis. Wer nichts getan hat, hat's nicht nötig, sich zu verdecken."

„Der Flauger stand im Wagenschuppen und richtete den Schlitten zusammen, denn über Nacht war Schneefall eingetreten und der Wagen bis auf weiteres nicht zu gebrauchen."

„Da knarrte das Hoftor, und eine schlanke Gestalt schlüpfte herein. Scheu sah sich das Mädchen nach allen Seiten um. Da erblickte sie den Bauern. Sie eilte auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen: „Griß Gott, Flauger!"

„Er gab keine Antwort. So erstaunt war er über den Besuch. Es war schon lange her, daß ein Mädchen Fuß den Hof betreten hatte."

„Sie amete schwer. „Kennst mich wohl nicht, Flauger, was? Ich bin die Kessi, vom Bachelthner die Einzige!"

„Er schüttelte den Kopf. „Wüßt nicht, was ich mit Dir zu schaffen hätte, Mädel! Geh' heim! Wenn es die Leute erfahren, daß Du bei mir da oben warst —"

„Sie machte eine verächtliche Gebärde. „Was scheren mich die Leute. Ich wäre schon früher gekommen, Flauger, alleneil wollt ich kommen, Dir sagen, daß ich nicht an Deine Schuld glaube, aber —"

„Die erzwungene Ruhe fiel plötzlich von ihm. Er sagte das Mädchen an der Schulter und schüttelte sie heftig. „Das sagst du, Mädel, das sagst du? Daß du nicht an meine Schuld glaubst? Heiland im Himmel, es gibt einen Menschen, der an mich glaubt. Mädel, wenn du wüßtest, was für Gutes du mir getan hast mit den Worten! Das vergeh ich dir mein Lebtag nicht."

„Sie schüttelte den Kopf. „Laß mich erst ausreden, Flauger. Ich fürcht' schier, Du wirst mir dann nicht danken. Rämlich, ich muß Dir sagen, ich — sie zögerte einen Augenblick — „ich glaub' zu wissen, wer den Schmied-Hannes umgebracht hat."

„Seine Hand sank von der Schulter herab. Er wurde totenblau, aber mit übermenslicher Gewalt zwang er sich zur Ruhe. Seine Lippen bebten, aber er vermochte kein Wort hervorzubringen. Sie dampfte ihre Stimme zum Flüstern."

„Daß Du es nur weißt, es ist mein Vater, mein eigener Vater! Da schau'st Du, nicht wahr. Er hat sich verkratzt; im Schlafe, da spricht er alleneil von nichts anderem. D, er hat keine Ahnung, daß ich etwas weiß. Und jetzt verstehst Du mich, Flauger, warum ich so lange geschwiegen habe, trotzdem ich es wußte. Es ist doch mein Vater."

„Er nickte. „Und warum bist gerade heute gekommen?"

„Weil der Vater verunglückt ist. Vor einer Stunde, wie er durch den Wald gegangen ist bei dem großen Sturm, hat ihn ein stürzender Baumstamm niedergeschlagen. Die Leute sagen, daß er es nicht lange mehr treiben wird. Da bin ich zu Dir gekommen, damit Du bistommst. Er muß die Wahrheit verstehen, ehe er stirbt. Vor allen Leuten muß er sagen, daß Du schuldlos bist."

„Flauger riß Mantel und Rüge vom Nagel und stürzte dem Dorfe zu. Theresie bemühte sich, mit ihm Schritt zu halten. Der Weg dehnte sich zu einer Ewigkeit. Nur schwer konnten die beiden im hohen Schnee weiter. Beim Dorfeingang mußten sie einen weiten Wagen machen, um nicht in dem verschneiten Hohlweg zu verlaufen."

„Die Menge wich auseinander, als der Flauger erschien. Was wollte der hier? Er schritt, ohne nach rechts und links zu sehen, auf das Haus zu und öffnete die Stubentür. Stöhnend lag der Bachelthner auf dem Bett. Der Arzt bemühte sich um ihn. Jetzt wandte er sich um. Er mochte den Mann, welcher

so aufgeregt und leichenblau hereinströmte, für einen Sohn oder nahen Verwandten des Verlegten halten, denn beruhigend sagte er: „Na, na, nur keine Aufregung. Es ist nicht so schlimm. Das Bein ist halt entzwei, und eine Rippe hat auch einen Knack weggenommen, aber innere Verletzungen sind nicht da. In sechs Wochen ist alles wieder geheilt. Gefahr fürs Leben ist nicht zu befürchten."

„Der Bachelthner hatte sich mühsam auferichtet und starrte entsetzt auf den Eindringling. „Was willst Du da, Flauger?"

„Der junge Mann atmete tief auf. „Konnt' sein, Bachelthner, daß ein Engel vom Himmel zu mir gekommen ist und mir gesagt hat, Du hättest noch was zu berichten vor Dein End'. Aber der Engel hat sich getäuscht, es ist noch nicht so weit. Brauchst keine Angst zu haben, Bachelthner, ich gehe wieder. Hab ich's so lang getragen, werd ich's noch weiter tragen. Deinetwegen nicht, verzeihst Du, Deinetwegen nicht. Aber wegen der da, die zu mir kommen ist und gesagt hat, daß sie nicht an meine Schuld glaubt."

„Er wandte sich zum Gehen. An der Tür stand Theresie. Sie reichte ihm totenblau die Hand."

„Glaub nicht, Flauger, daß ich widerrufen werde, was ich gesagt habe. Da sei Gott für. Ich nehm's als Fingerzeig von ihm, das alles, was heute den Vater betroffen und mich zu Dir getrieben hat. Und weil's für Dich ist, will ich Zeugenschaft geben für Dich und gegen den Vater, wenn Du's verlangst."

„Er hielt ihre Hand fest. „Da sei Gott für. Laß Dich's nicht grämen. Das Schlimmste ist vorüber für mich. Weich ich doch, daß eine Seele lebt, die nicht an meine Schuld glaubt. Die andern, auf die ich nicht lebe, weh, Mädel, und laß Dich's nicht grämen. Und wenn Du bisweilen an mich denkst, wie ich alleweil an Dich denken werde, will ich Dir's danken."

„Hochaufgerichtet schritt er durch das Dorf. Die Erwachsenen wichen ihm aus, und die Jungen riefen ihm „Mörder" nach. Er achtete es nicht. Ihm war leicht und wohl, wie nach nehm' seinem Tage, da die Genarmen ihm sorggeführt hatten. Schnee lag ringsum, aber in seinem Herzen sang und klang es wie im Frühling."

„Zwei Tage später, als er wieder im Hofe arbeitete, sah er mehrere Männer den Berg zum Gehitt herauskommen. Das war der Pfarrer, der Gemeindevorsteher und noch zwei der angesehensten Bauern. Was wollen die bei ihm? Er ahnte, daß dieser Besuch etwas Wichtiges verkünde, und fühlte, wie die Aufregung ihm die Brust zusammenstürzte."

„Da kamen sie schon durchs Hoftor, der Pfarrer voran, die Bauern schüchtern und verlegen hinterdrein. Der Pfarrer streckte ihm die Hand entgegen."

„Flauger, ich komme zu Euch als Sprecher für die Gemeinde, daß Ihr uns allen vergehen möget, was wir durch falschen Verdacht an Euch gesündigt haben. Der Bachelthner hat vor Zeugen alles gestanden. Er war es, der den Schmied-Hannes umgebracht hat, aus altem Haß, weil der ihn einst von der eigenen Scholle vertrieben. Er ist wieder in die Hölz' gekommen, der Bachelthner, als er seines Dienstherrn einzige Tochter heiratete, aber den alten Zorn hatte er nicht vergeffen. Doch wir wollen nicht richten. Der Doktor hat sich geirrt. Es muß doch innerlich etwas verkehrt gewesen sein. Soeben, kurz nach dem Geständnis, ist er gestorben. Und noch eins: Ihr sollt es seiner Tochter nicht entgelten lassen."

„Flauger richtete sich empor. Daß gibt's nicht, Herr Pfarrer. Der Rest, der will ich's vergeffen. Nicht, was der Vater getan hat, daß er kann sie nichts, und das ist jetzt ab verzeffen. Aber was sie mir für Gutes angetan hat, das verach ich ihr im Leben nicht. Wie bejammern, der es magt, sie zu bejammern. Mein künftiges Weib aber laß ich nicht tranken. Das, ihr Leute, mögt ihr den andern sauen. Und jetzt nichts für ungut. Ich muß gehen. Im Bachelthnerhof wird jemand auf mich warten."

„Der Pfarrer nickte. „Das ist die Wahrheit. Du hast die Wahrheit gesagt, ehe er stirbt. Vor allen Leuten muß er sagen, daß Du schuldlos bist."

„Flauger riß Mantel und Rüge vom Nagel und stürzte dem Dorfe zu. Theresie bemühte sich, mit ihm Schritt zu halten. Der Weg dehnte sich zu einer Ewigkeit. Nur schwer konnten die beiden im hohen Schnee weiter. Beim Dorfeingang mußten sie einen weiten Wagen machen, um nicht in dem verschneiten Hohlweg zu verlaufen."

„Die Menge wich auseinander, als der Flauger erschien. Was wollte der hier? Er schritt, ohne nach rechts und links zu sehen, auf das Haus zu und öffnete die Stubentür. Stöhnend lag der Bachelthner auf dem Bett. Der Arzt bemühte sich um ihn. Jetzt wandte er sich um. Er mochte den Mann, welcher

so aufgeregt und leichenblau hereinströmte, für einen Sohn oder nahen Verwandten des Verlegten halten, denn beruhigend sagte er: „Na, na, nur keine Aufregung. Es ist nicht so schlimm. Das Bein ist halt entzwei, und eine Rippe hat auch einen Knack weggenommen, aber innere Verletzungen sind nicht da. In sechs Wochen ist alles wieder geheilt. Gefahr fürs Leben ist nicht zu befürchten."

„Der Bachelthner hatte sich mühsam auferichtet und starrte entsetzt auf den Eindringling. „Was willst Du da, Flauger?"